

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 12: **Einfamilienhäuser**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher

Georg Gerster: Kirchen im Fels

Entdeckungen in Äthiopien
148 Seiten mit 123 Abbildungen im Text, 193
schwarzweißen und 18 farbigen Abbildungen
W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1968
Fr. 98,10

Die monolithischen Felsenkirchen Äthiopiens bilden den Forschungsgegenstand des vorliegenden Bandes. Gersters hervorragend illustriertes und reich dokumentiertes Buch vermittelt den Lesern den Zugang zur Eigenart der christlichen Architektur Äthiopiens. Die Felsenkirchen Äthiopiens gehören neben den frühchristlichen Kirchen Kappadokiens und den Kreuzkuppelkirchen Armeniens zum Eigenständigsten, was das christliche Mittelalter hervorgebracht hat. Erstaunlich, daß dieses Gebiet heute noch in den Handbüchern und Gesamtdarstellungen der mittelalterlichen Architektur weitgehend ausgeklammert wird, während die frühchristliche Architektur Mittel- und Ostanatoliens seit Strzygowskis Forschungen immer größere Beachtung gefunden hat. Dies mag damit zusammenhängen, daß Äthiopien, als ein jenseits der allgemeinen «Kunstentwicklung» stehendes Gebiet, vielen Architekturhistorikern nicht interessant genug erscheint, jenen vor allem, die mit Vorliebe sich auf die Forschung der «Genealogie», «Entwicklung» oder der «Querverbindungen» der Formen beschränken, ohne nach der Bedeutung und Eigenart des einzelnen Werkes zu fragen. Bildet, rein entwicklungsgeschichtlich gesehen, die frühchristliche Architektur Kleinasiens einen «Seitenweg» neben der «Hauptstraße» byzantinischer Kunstentwicklung, so könnte man die Stellung der äthiopischen Architektur innerhalb der christlichen Kunst des Mittelalters mit einer «Sackgasse» vergleichen. Sackgasse – jedoch keineswegs im Sinne einer Stagnation. Hier, in diesem geographisch abgelegenen, von der christlichen Welt durch die Verbreitung des Islams isolierten Bergland, hat sich etwas höchst Eigentümliches ereignet: das Jahrhundert dauernde Abgekapseltsein bewirkte eine «Introversion», die diese Baukunst zu einem Reichtum und einer Intensität ohnegleichen geführt hat.

Genauer betrachtet sind die äthiopischen Kirchen keine Architektur, sondern reine «Bildhauerkunst», und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Hier wird nicht nur alles aus einem einzigen Steinblock herausgehauen, sondern auch gleichzeitig etwas, was nicht unmittelbar zum Stein gehört, im Stein «abgebildet»: nämlich die Struktur einer bestimmten Holzkonstruktionsart. Dabei handelt es sich hier nicht etwa um «Versteinigungsprozesse» wie in Griechenland oder Indien, wo eine Holzbauweise auf Stein übertragen wurde.

Georg Gerster versteht seine Begegnungen mit diesen außergewöhnlichen «Bauwerken» nicht nur mit Bildern, sondern auch mit Worten eindringlich zu beschreiben. Dies gelingt ihm vielleicht deshalb so gut, weil er eben kein Architekturhistoriker ist und, unbelastet von stilgeschichtlichen Einzelfragen, jeden Bau in seiner Einmaligkeit zu erfassen versucht. Seine Aufnahmen und Beschreibungen betreffen jedoch nicht nur die Architektur. Die Schluchten um das Berg-

kloster Dabra-Dämo oder die wilde Felsenlandschaft Lalibalas erlebt Gerster als geheimnisvolle «Innenräume». Er dringt in dieses Labyrinth der Bergwelt ein und spürt in ihm ungeahnte Kostbarkeiten auf. Seine Entdeckerlust und seine Ausdauer haben reiche Früchte getragen. Hinter den steilen Felswänden und in den ausgehöhlten Bergkuppen ist er auf eine große Anzahl von Kirchen gestoßen, die bisher kein Europäer je erblickte. Diese aus dem Leib der Berge gehauene Architektur ist ohne ihre landschaftliche Umgebung unfaßbar, unfaßbar auch ohne die Menschen, denen sie als Gotteshäuser oder Einsiedeleien dient. Das sakrale Bauwerk, seine Umgebung, das fromme Leben in und um ihn verschmelzen vor Gersters Augen zu einer Einheit. Er vermittelt mit seinen Aufnahmen ein äußerst lebendiges Bild einer in sich gekehrten Frömmigkeit.

Wissenschaftlich präzise, mit historischen Tatsachen wohldokumentiert, trotzdem geradezu spannend beschreibt Gerster seine Entdeckungen. Grundrisse, Schnitte und perspektivische Skizzen erleichtern dem Leser die Vorstellung dieser sehr komplexen Anlagen, die oft aus mehreren, auch zum Teil unterirdischen Bauten bestehen.

Kurze Beiträge namhafter Spezialisten ergänzen Gersters Baubeschreibungen und Aufnahmen auf sinnvolle Art: Jean Leclant hat den Abschnitt über die Frühgeschichte Äthiopiens verfaßt. Darauf folgen Beiträge über die Geschichte des christlichen Äthiopiens von Roger Schneider, über die äthiopische Kirche von Ernst Hamerschmidt und über die Architektur im Mittelalter von David R. Buxton. Die Malerei, diese neben der Architektur nicht weniger eigenständige Leistung Äthiopiens, hat der Pariser Wissenschaftler Jules Leroy behandelt.

Von verschiedenen Seiten her beleuchtet, wird uns so ein Gebiet des christlichen Mittelalters vertraut gemacht, das bisher von der Geschichte der mittelalterlichen Kunst ausgeklammert war.

Ulya Vogt

Elsie Altmann-Loos: Adolf Loos. Der Mensch

192 Seiten
Verlag Herold, Wien 1968. öS. 124.–

«Ich fühle mich nicht berufen, über Loos, den Künstler, zu berichten. Nur Loos, den Menschen, habe ich gut gekannt.» Damit charakterisiert die Autorin mit einiger Bescheidenheit ihr Vorhaben. Sie war siebzehn, Loos siebenundvierzig, als er sich 1917 auf acht Jahre mit der erfolgreichen Tänzerin verband. Seine wichtigsten Leistungen hatte Loos hinter sich. Aber seine Natur hatte nichts von ihrer Spontaneität, nichts von der künstlerischen Unbeugsamkeit, nichts vom umfassenden Genießertum verloren, das in gleicher Weise einem vollendeten Gegenstand, einer Frau, edlem Material oder kulinarischen Freuden zugewandt war. Kunst und Leben verschränkten sich bei ihm als höchst komplexem Typus. So sind viele von den ganz persönlich gefärbten Erzählungen und Anekdoten, die zu oft ins peinlich Intime abgleiten, aufschlußreich für Loos und die Zeit, in und aus der er lebte.

Auf ganz natürliche Weise, absichtslos und in sympathisch ungestelzter Form ergeben sich aber auch Einblicke direkter Art in die Denk- und

künstlerische Schaffensweise Loos'. So, wenn Elsie Altmann, offenbar nach Erzählungen Loos' die makabre Geschichte des von Loos erbauten Hauses bei Montreux nachzeichnet, wenn sie über die Wiener Bauschule Loos' und die Schüler berichtet, über die Reisen, die sie mit dem Grandseigneur in der dritten Klasse machte, und auf welche Dinge er sie hinwies; wenn sie vom Bau der Lainzer Siedlung spricht und in Details absichtslos Grundsätzliches berührt. Das Verhältnis Loos' zum Bauherrn wird durch die Geschichte seines Projektes für die «Chicago Tribune» (1922) beleuchtet. Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, daß sich die Lektüre des Buches lohnt.

Wieweit das Erzählte verlässlich ist – wer weiß es? Aber die Gestalt des merkwürdigen Architekten wird physisch anschaulich, was für das Verständnis seines Wesens nicht unwesentlich ist. Und der kritische Kopf mit folgender Bemerkung: «Was ich am meisten hasse, was am widerlichsten ist in der Kunst, ist das Mittelmäßige. Ich ziehe einen schlechten Maler, einen schlechten Schriftsteller tausendmal einem mittelmäßigen vor. Denn das Mittelmäßige ist meistens hübsch, und das ist es, was die Menschen von der Kunst verlangen. Die wirkliche Kunst ist aber weder schön noch hübsch, sie ist eben Kunst.» H. C.

Gretl Hoffmann: Reiseführer zur modernen Architektur

Deutschland: Bundesrepublik und West-Berlin.
Daten und Anschriften zu rund 1000 Bauten von
1900 bis heute
160 Seiten mit ca. 500 Abbildungen und 10 Karten
Julius Hoffmann, Stuttgart 1968. Fr. 20,80

Die gängigen Reiseführer haben ihre weißen Flecken. Die «terra incognita» beginnt mit dem 19. Jahrhundert. Der modernen Architektur werden keine drei Sterne verliehen; sie wird bestenfalls am Rande erwähnt. Und auch der Einheimische ist meist zu wenig sachkundig, um dem Fremden den Weg zu einem modernen Bauwerk weisen zu können. Die Zahl der Interessenten für die neuzeitliche Baukunst steigt aber ständig, und die Verlage entschließen sich endlich, Reiseführer zur modernen Architektur herauszubringen. Nach dem schmalen Bändchen über die «Wiener Bauten von 1900 bis heute» erschien im vergangenen Jahr eine bundesdeutsche Bestandsaufnahme über die gleiche Bauperiode. Die Autorin hat in mühevoller Arbeit die wesentlichsten BauDenkmäler, die seit der Jahrhundertwende entstanden sind und bestimmte Tendenzen und Entwicklungen charakterisieren, zusammengetragen. Auch das aktuelle Baugeschehen kommt nicht zu kurz.

Der Führer ist regional in 66 Bezirke gegliedert; Innerhalb der Bezirke sind die Gebäude nach Gruppen aufgeschlüsselt, zum Beispiel Wohnsiedlungen, Schulen, Krankenhäuser, Hotels usw. Baujahr, Bauweise und Architekt gehören natürlich zum Steckbrief. Verweise auf Publikationen in Fachzeitschriften helfen dem Benutzer, der bei einzelnen Bauwerken nach Details sucht. Es wäre Beckmesserei, zwischen den tausend angeführten Bauten nach Auslassungen zu suchen. Die kleinen Schönheitsfehler der Ausgabe, wie zum Beispiel manche unanschaulichen Photos, werden sicher bei der nächsten Auflage, die unvermeidlich sein wird, ausgemerzt.

F. C.